

Wochenbeilage der „Darmstädter Zeitung“

Nr. 50 Darmstadt, den 16. Dezember 1911 6. Jahrg.

Inhalt: Vom frohgemuten Leben. Von Adam Müller-Guttenbrunn. — Das Leben des Menschen. Von Geheimrat Professor Dr. R. Euden. — Die Physik der Straße. Eine naturwissenschaftliche Großstadtstudie. Von Viktor Thomas. **Unberechtigter Nachdruck verboten**

Vom frohgemuten Leben

Von Adam Müller-Guttenbrunn

Man könnte auf den Gedanken kommen, das Leben sei in politisch verboten worden, wenn man die Gesichter der Geschäftslente und Angestellten in unseren großen Städten studiert. Sogar wenn sie im Restaurant sitzen und ihr Mahl einnehmen, können die Leute von der ersten Seite des Lebens nicht wegtommen. Sie essen mit finsternen Gesichtern. Viele Menschen haben das Leben völlig verlernt: ihr Gemüt ist starr und kalt geworden, und sie behaupten, das Leben sei kein Spaß. Wah! Die hetteren, frohgemuten Menschen sind nicht nur die glücklichsten, sondern auch die brauchbarsten, denen alles am besten gelingt und denen das längste Leben beschieden ist. Es ist eine wahre Sünde, wenn man bei der Jugend die Freude am Leben erstickt. Man sollte sie nur mit Heiterkeit umgeben, sie lachen erlösen. Die Gabe, froh zu sein, ist uns ebenso verliehen worden, wie die Fähigkeit, unser Brot zu verdienen, und man sollte die Gabe in jedem Pflegen und entwickeln. Sie ist das Allheilsmittel der Seele, das uns jung und frisch erhält. Eine heitere Gemütsart ist im praktischen Leben wichtiger, als eine Gymnasialbildung ohne sie, und ant ärmten wird immer der sein, der ohne Frohsinn ist, besäz er auch Millionen. Ich selbst möchte lieber an Frohsinn und an Sonnenchein Millionär heißen können als an Geld.

Mit solchen und ähnlichen Sätzen, die ich hier zu einem Ganzen vereinigt habe, finde ich ein englisches Buch eingeleitet, das zu jener Gruppe herzjährender und erbauender Schriften zählt, die im Leben des Engländers eine so große Rolle spielen. Was vor mehr als 100 Jahren Lord Chesterfield in den Briefen an seinen Sohn an praktischer Weltweisheit niedergelegt hat, was Samuel Smiles vor Jahrzehnten in seinen Büchern über die Bildung des Charakters und den Weg zum Erfolg uns lehrte, was der keine John Lubbock über die Bedeutung der Freude im menschlichen Leben erzählte, was E. W. Stanton und andere englische Schriftsteller von den Werten dieses Lebens überhaupt zu sagen wußten, das alles hat sich in diesem neuen Buche zum Evangelium verdichtet, und sein Verfasser, D. S. Warren, trägt es mit einem starken Temperament und sehr viel Wärme vor. Schlicht und vollständig weiß er zu reden, es muß ihn jeder verstehen. Nur mit seinem moralisierenden Ton hat man sich abzujuden, der wird manchmal lästig. Aber so sind nun einmal diese prächtigen, echt englischen Erziehungsbücher, die Glück und Erfolg, Freude am Dasein, Liebe zu jedem Beruf, den einer ausübt, und gesteigerte, nimmermüde Schaffenslust verbreiten wollen in ihrem Volke. Sie haben alle einen davorzulesen Geistesgeschmack. Aber welche Tüchtigkeit, welche Stärke, welches Selbstgefühl lebt nicht in diesen Druckseiten! Sie sind kein Buch für müßige Leser, die jeden Tag einen Band verschlingen und wieder vergessen. Dieses kleine Büchlein ist ein Lexikon der praktischen Weltweisheit, aus dem Menschen jeden Standes, jeden Alters, jeden religiösen Bekenntnisses sich täglich ein Kapitelchen zur Stärkung vorlesen sollten.

Lesne froh zu sein und froh zu machen. Das stellt der Verfasser allem voran, es ist ihm die Wurzel des menschlichen Glücks. Die Macht der Lebenswürdigkeit schäpft er als eine der größten Mächte im Leben ein. Damit könne man Wunder wirken. Die scheltende Frau, die immer nörgelt und tadelt, habe nicht den zehnten Teil der Macht über ihre Kinder und ihr Hauswesen als die sanfte, geduldige, lebenswürdige Frau, denn diese verwandle überall in der Familie die toten Kräfte in milde Menschlichkeit. Ein junger Mann, der ein Mädchen mit heftigen Wesen betrautet, weiß nicht, was er auf sich labet. Wo eine Frau hausbadet, ob sie häßlich, ob schön oder geistreich ist, das bedeutet weniger als die eine Frage, ob sie lebenswürdig ist. Lebenswürdigkeit bedeutet Eintritt in der Familie und in der Gesellschaft, Eintritt aber ist Wohlgehen, langes Leben und Glück. Das Rationale dieser Worte verschwindet hinter der Wärme des Vortrages. Lächle jedem zu, von dem du einen Dienst fordest, schenke ihnen, dem du eine Gabe reichst, auch einen freundlichen Blick. Damit verzeihst du dein Geschenk, denn du gibst dich selbst. „Nach Liebe hungert die Welt am meisten. Streu

Blumen aus auf deinen Pfad, denn du wirst nicht ein zweites Mal desselben Weges kommen.“ Von der Miene, die ein Kaufmann seinem Personal zeige, von der Freundlichkeit, mit der man bei ihm bedient werde, hängen seine Erfolge ab. Man gebe noch einmal so gerne dorthin, wo Sonnenheiter herrsche. Die Scheidemünze des Lebens sei eine freundliche Miene, ein Gruß, ein Händedruck des Mitgeföhls, ein Lächeln. Je freigebiger man mit dieser kleinen Münze sei, je mehr man davon ausstecke, desto reicher werde man. Ein frohgemuter Mensch habe immer mehr Freunde, als er wisse!

Feindschaft allen Nichtigkeiten! Man lasse sie ja nicht an sein Gemüt herantommen. Was liegt an einer verfallenen Suppe, an einer mißlungenen Lieblingsspeise? Wer wird sich über Fingerabdrücke auf Porzellan oder Glas oder Marmor ereifern? Manche Frauen verlesen ihr Haus in einen Kriegszustand um solcher Vapornen willen und verderben der ganzen Familie einen schönen Tag; sie verpuffen ihre Energie an Nichtigkeiten. Sie sind wie ein Dampfessel, der Söcher hat: sie vergeuden einen großen Teil des Dampfes, der den Kolben und die Räder treiben sollte. Wie kostbar ist doch das Sprichwort: Macht aus einer Mücke keinen Elefanten! Mücken verschreckt man, Elefanten werfen uns nieder. Das gilt auch von Vorgesetzten und Lehrern, die die Reizung haben, alles aufzubauen und immer zu nörgeln. „Manche Leute können verglichen werden mit verfluchten Nadeln in den Kleidern; sie stechen uns fortwährend, und doch bringen wir sie nicht los.“

Zu Schönheit in dein Leben! Ganz ohne sie kann nichts in dir gedeihen. Ueberall drängt sich das nackte Material hervor, einformig wird das moderne Stadtbild und nüchtern; überall fehlt das Ansprechende, das Warme, das Heimliche. Reicher sind wir scheinbar geworden, aber um wieviel ärmer an Schönheit! Anstatt des Anmutigen, des Wohlthuenden, des Künstlerischen sehen wir überall das Harte, das Nützliche, das Geradlinige, das Langweilige. Umgebe dich mit irgend etwas, das du für schön hältst; erülle dich mit guten Gedanken, lies gute Bücher, verweise alles Hohe und Gemeine aus deiner Nähe. Wenn all unsere Lebensarbeit nur der Zweck hätte, unser Fleisch zu ernähren, wäre das Dasein sinnlos. Sichere deinem Gemüt den Anteil, der ihm zukommt. Und sehr große Hoffnungen auf dein Leben, gehe nicht unher und trage die Miene des Verzichtes zur Schau; halte dich nie für Kleines geboren. Kannst du nicht nach außen wirken, kannst du es nach innen. Und was für ein Geschäft du treibst, ist gleichgültig, treibe es nur nicht mechanisch, nicht seelenlos. Und erwirb dir alles Wissen, das dir erreichbar ist. Glaube aber nicht, daß ein vollgestopfter Kopf schon Bildung bedeutet. Was du nicht selbständig in dir verarbeiten kannst, wirst als Plunder fort. Bildung ist die Erziehung des Geistes zur Kraft. Lerne früh, dich gewandt auszudrücken. Viel Wissen genügt nicht, man muß der Welt auch in annütiger Form davon mitteilen können. Wer in der Welt wirken will, muß reden können.

Frachtvoll ist das Kapitel über unseren „wertvollsten Besitz“. Was ist das? Ein gutes Gewissen. Man glaubt, unter einer Kanzel zu stehen, von der herab der Oberpastor fordert, daß jeder danach strebe, ein Gentleman zu sein. Wer Kunstvolle für reine Wolle verkauft, wer einheimischen Potel für importierte Waren ausgibt, wer eine Arbeitsmücke in der er nichts geleistet hat, für voll rechnet, dessen Charakter ist auf dem Wege der Entartung und seine innere Stimme kann ihm nicht mehr zuzulütern: Das ist recht. Wer aber mit seinem Gewissen meins ist, der ist kein vollkommener Mensch mehr. Alles in uns muß echt sein und recht sein. Und die beste Schutzmarke für ein Erzeugnis unserer Hände oder unseres Geistes sei seine Vorzüglichkeit. Kein Patent und kein praktischer Schutz könne etwas der Nachahmung bewahren; der Gediegenheit, der gute Name sei der allerbeste Schutz. Aber ohne Fleisch, ohne lauiere Mühe gebe es keinen Preis, keinen Lohn, keine? Der große Dichter Lord Byron sagt, das Genie bestünde seines Wissens darin, daß man täglich 16 Stunden arbeitet. Und Carlyle erklärte, das Genie sei die „unbegrenzte Fähigkeit, sich anzustrengen“. Michelangelo, Raffael, Rubens schenken nicht davor zurück, 10 000 Pinselstriche an ein Bild zu wenden, das heute einer mit 200 malen zu können meint. Daß

9
zen;
ig“
wie
ren
agd
sde
ar
mit,
ung
des
et,
Die
hel-
ite“
sch.
3 fl.
der)
fien
nde
nge
nd-
des
ren-
ten“
St
end
auf
an-
en;
ist
Die
pie-
rer,
ere
nd
das
ur-
ng,
nd,

rei-
ner
selb
aus-
sch.
den

das
no-
er-
die
das
sch-

ins,
mal
lein

rif

get